

piert und geformt wurde. So fragt denn Richard Unger in seinem Beitrag nach einem eigenen Ehren- und Wertekodex der Bundeswehr, simpel formuliert und mit Worten und Begriffen wie Ehre und Pflichtgefühl gestaltet, wie man ihn aus anderen Armeen kenne. Dabei ist den Autoren bewusst, dass die Bundeswehr durchaus auf Werten und Prinzipien aufgebaut ist. Hunderte ausländischer Offiziere haben schon in Deutschland das Konzept der „Inneren Führung“ und des Staatsbürgers in Uniform gelernt. Eine sinnstiftende Form aber scheint ihnen zu fehlen. Das spezifisch Soldatische und der Umgang mit den Traditionen der deutschen Streitkräfte kommen den Verfassern zu kurz.

Ein weiterer Blick ins Buch. Kai Skwara leitet seine Betrachtungen mit der Beobachtung ein, dass nur 9 % der Befragten einer Allensbach-Studie den Beruf des Offiziers als „ehrenhaft“ betrachten. Es scheint beim Blick in die Tageszeitungen schon fast ein Anachronismus zu sein, überhaupt nach der Ehrenhaftigkeit von Berufsgruppen zu fragen. Der Begriff der „Ehre“ selbst hat kaum einen Platz in öffentlichen Debatten. So ist dann auch die Kritik an den Äußerungen der jungen Offiziere hauptsächlich eine Kritik an ihren Erwartungen und an ihren Maßstäben.

Der Militärgeschichtler Klaus Naumann sah in den Beiträgen von „Armee im Aufbruch“ in der Frankfurter Rundschau vom 6. März 2015 Zweifel an der pluralistischen Gesellschaft und Sehnsucht nach einem alten Typus des Kämpfers. Gerald Wagner bezeichnete das Buch in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 25. Februar 2015 als Abrechnung mit einer dekadenten Bevölkerung, für die sich die Damen und Herren Offiziere im Grunde zu schade

seien. Beide Kritiken gehen jedoch zu weit. Das Werk selbst darf eben nicht als abschließende Analyse des Offiziersstandes gesehen werden, sondern sollte als das betrachtet werden, was es ist, nämlich ein Debattenbeitrag – laut, mitunter aufschreiend und Zeugnis des Sich-unverstanden-Fühlens junger Offiziere. Erst wenn dieses Buch nicht in der Erwartung gelesen wird, Antworten zu finden, sondern neue Fragen stellen zu müssen, ist es ein wichtiger Debattenbeitrag über das Wesen der Bundeswehr im Jahr 2015.

DAVID ERMES



Herbert, Ulrich: **Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert**. München: C. H. Beck 2014, 1451 Seiten, € 39,95

Da die Quellen, Bücher und Abhandlungen über den genannten Zeitraum unüberschaubar und endlos scheinen, ist es auf keinen Fall ein leicht zu bewältigendes Vorhaben, ein Buch über die deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert zu schreiben. Der an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg im Breisgau die Fächer Neuere und Neueste Geschichte lehrende Professor Ulrich Her-

bert hat diesen Versuch gewagt und das Ergebnis vor kurzer Zeit in einem sage und schreibe 1450 Seiten umfassenden Monumentalwerk präsentiert. In diesem werden das Kaiserreich, der Erste Weltkrieg mit seinen Anlässen, Verläufen und Folgen, die gescheiterte Weimarer Republik, das Dritte Reich mit dem Zweiten Weltkrieg, die Teilung und die Wiedervereinigung Deutschlands und vieles mehr einmal in ausführlicher, einmal in etwas knapper Form behandelt. Dessen ungeachtet kann man sagen, dass Herberts konziser Versuch, aus der Fülle an Informationen ein klares Überblickswerk zu schaffen, zweifelsohne gelungen ist.

Das Werk gehört zur Beck'schen Verlagsreihe „Europäische Geschichte im 20. Jahrhundert“. Auch wenn es auf den ersten Blick (im Gegensatz zu den anderen Titeln der Reihe) recht voluminös erscheint, wird in ihm die moderne Geschichte eines Landes nacherzählt, die bereits mit dem Jahr 1890 und dem Ende der Regentschaft des Reichskanzlers Otto von Bismarck und nicht mit dem Kriegswendejahr 1917 beginnt. Ob hingegen der 1998 in Berlin mit der rot-grünen Koalition unter dem Duo Gerhard Schröder und Joschka Fischer erfolgte Machtwechsel als Ende des 20. Jahrhunderts angesehen werden kann, ist natürlich äußerst fraglich. Ulrich Herbert benennt aus diesem Grunde auch kein klares Ende, zumal nach seiner Ansicht „der klärende zeitliche Abstand“ derzeit noch fehlt. Dieser Satz ist treffend und pointiert zugleich.

Der in der Geschichte des 20. Jahrhunderts bewanderte Autor möchte keinesfalls bloß Demokratien und Diktaturen nachskizzieren sowie Daten und Fakten einfach nacherzählen und auflisten, sondern anhand zweier Bögen des

Argumentierens ein Zeichen setzen. So beschäftigt sich Herbert mit dem Problem, wie sich die beiden Hälften des 20. Jahrhunderts zueinander verhalten. Dabei wird ausführlich beschrieben, wie sich Deutschland im wirtschaftlichen Aufschwung befand und dennoch in den Abgrund des Zweiten Weltkrieges stürzte. Als Tiefpunkt wird hier das Jahr 1942 angeführt. Auf der anderen Seite ist es jedoch bemerkenswert, dass die Deutschen in den darauffolgenden sechs Jahrzehnten wieder aus diesem Tief herausfanden und mit der Zeit von den anderen Staaten in Europa wieder als gleichberechtigter Partner angesehen und ernst genommen wurden.

Herbert vermeidet auf seine Art und Weise eine teleologische Sichtweise und akzentuiert vielmehr die Offenheit des Geschehens. Darüber hinaus erkennt der Leser verschiedene Stränge der Entwicklungsphasen innerhalb und zwischen den einzelnen geschichtlichen Epochen. Der zweite Bogen der Argumentation beinhaltet neben der aufkommenden und florierenden Industriegesellschaft vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges, aber auch noch darüber hinaus, die Folgen dieser bedeutenden Umwälzungen in den Fragen der Ökonomie und der Gesellschaft und deren nachweisbare Auswirkungen auf die Staatsführung im 20. Jahrhundert.

Betont wird auch, dass die Entwicklung in Deutschland eine gewisse Besonderheit dieses Phänomens darstellt. Hier kommt die Dynamik, die sich im größten Land Mitteleuropas entfaltete, zum Tragen. Die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Komponenten sind immer wieder als solche erkennbar, wenn man politische und kulturelle Fragen in den Vordergrund stellt. Diese müssen einer expliziten und in der glei-

chen Weise berechtigten Antwort zugeführt werden, wenn man auf die Problembewältigung fokussiert und die dynamischen Entwicklungen und Folgen per definitionem in das Geschehen mit einbezieht.

Dass Deutschland einen gewaltigen Prozess erlebte und in der Folge auch durchwandert hat, ist mehr als offensichtlich. Der Verfasser begegnet der Geschichte seines Landes mit einer Präzision und einer Tiefenschärfe, wie sie ganz selten oder in der Historiographie zu finden ist. Diktatur, Demokratie, kriegerische Auseinandersetzungen, Nationalsozialismus, Kommunismus, Sozialismus, soziale und freie Marktwirtschaft, aber auch Brüche, Kontinuitäten und Wandel durchziehen das ganze Werk. Die Ereignisse und Begebenheiten sind zum Teil widersprüchlich, aber dennoch im Nachhinein logisch und ineinander verzahnt.

Herberts Darstellung kann ohne Weiteres als monumental und bahnbrechend angesehen werden. Dabei bedient sich der Autor aller möglichen methodischen Zugänge und beschönigt nichts. Alle guten und schlechten Kapitel des 20. Jahrhunderts werden Schritt für Schritt untersucht und erfasst. Das Einbinden in den gesamteuropäischen Kontext und der rote Faden, der besonders in der deutschen Entwicklung geknüpft wird, lässt dieses Buch, wenn auch nur in Auszügen, zugleich auch ein wenig ein Werk werden, das in der Zeitgeschichte anzusiedeln ist.

ANDREAS RAFFEINER



Sarotte, Mary Elise: *The Collapse – The Accidental Opening of the Berlin Wall*. New York: Verlag Basic Books 2014, 320 Seiten, € 19,95.

Die Autorin ist u. a. Professorin in Harvard und hat im Rahmen der Thematik, um die es hier geht – die Öffnung der Berliner Mauer am 9. November 1989 – bereits Veröffentlichungen vorgelegt, darunter das Buch „1989 – The Struggle to Create Post-Cold War Europe“. „The Collapse“ im englischen Original hat eine sehr flüssige Art der Darstellung, die es – im positiven Sinne – einem Krimi annähert, dabei aber immer von umfangreich dokumentierten Fakten und vor allem von einer Menge Interviews ausgeht, die die Autorin mit wichtigen Persönlichkeiten geführt hat, die in den damaligen Ereignissen hervorgetreten sind, von Horst Teltschik über Marianne Birthler bis Egon Krenz. Es wäre demnach zu wünschen, dass das Werk auch in deutscher Übersetzung erscheint.

Erklärte Absicht ist es, weniger die weltpolitischen Zusammenhänge als die Ereignisse vor Ort minutiös zu rekonstruieren, denn darin bestehe noch eine gewisse Lücke unter den ansonsten zum Ende des Kalten Krieges bereits uferlos vorliegenden Publikationen. Deshalb sind auch die Einleitung, wie es überhaupt zur Bildung zweier deutscher